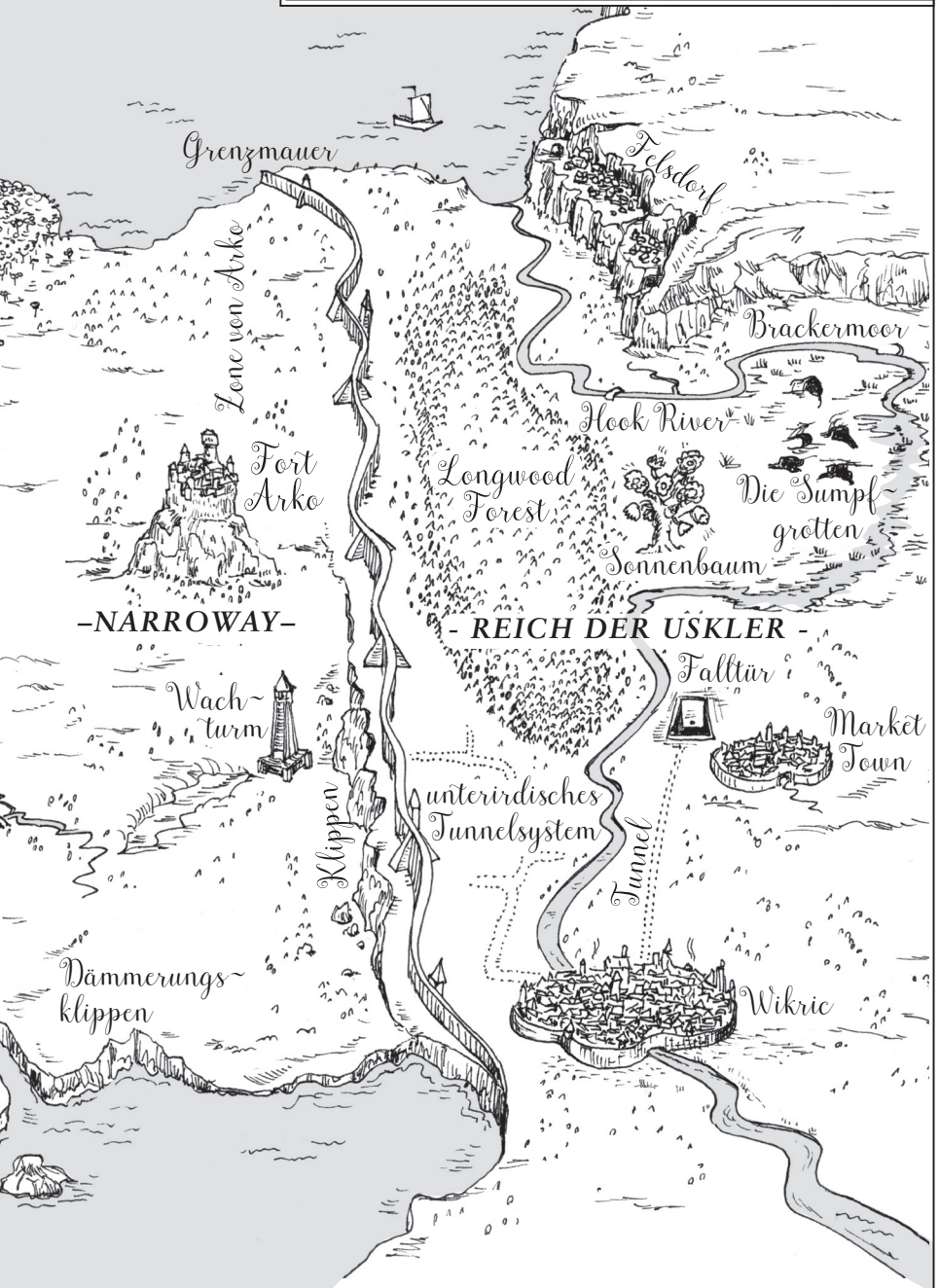




Die Jagd von Narrowway



Rhiannon Williams
WILD CREATURES
Schatten über Fort Fiory

Rhiannon Williams

Wild Creatures

➤ Schatten über Fort Fiory ➤

Aus dem Englischen
von Anne Brauner

Inhaltsverzeichnis

- 1 Ein kleiner Vogel 9
- 2 Leos Medizin 12
- 3 Die Seelanzen 24
- 4 Schläferin kommt 32
- 5 Die dunklen Stunden 44
- 6 Federn 54
- 7 Hufe 62
- 8 Das Rudel 69
- 9 Verletzungen 79
- 10 Wachdienst auf der Mauer 87
- 11 Geheimnisse und Unterschriften 97
- 12 Frost und Feuer 111

- 13 Die verfluchten Stallungen 122
- 14 Der Knochenturm 134
- 15 Whistler 142
- 16 Der brennende Wandteppich 152
- 17 Vertuschung 161
- 18 Die umgekippte Schubkarre 166
- 19 Fisch für Hero 172
- 20 Eine geheime Klinge 181
- 21 Spionage 191
- 22 Der Hinterhalt 199
- 23 Hexenjagd 207
- 24 Ein eiserner Sarg 216
- 25 Moth und Moravec 226
- 26 Ein Zufluchtsort 236
- 27 Ein Besucher 243
- 28 Maeves Geheimnis 249
- 29 Goedl 258
- 30 Vogelgeschichten 271
- 31 Siegerin 283

- 32 Ranger Kinneys Rache 297
- 33 Nox 303
- 34 Bills Warnung 311
- 35 Die Hexe 323
- 36 Geisel 329
- 37 Vermisst 330
- 38 Die Höhle 340
- 39 Fort Richter 355
- 40 Varrios Fluch 363
- 41 Sieg 374
- 42 Knochen und Herzstein 382
- 43 Ruhelos 394

*Für Lucy Fry,
die Hutmacherin zu meinem Märzhasen*

➤ Ein kleiner Vogel ➤

Bill stand in einer Pfütze. Er schlug die flatternden Wimpern nieder und träumte.

Ein Mädchen hockte in einer Ecke in einem dunklen Zimmer. Ihr Haar trieb in vereisten Strähnen über ihren Schultern, und auf beiden Händen verblassten die blauen Flecken, doch eine Hand war seltsam verdreht.

Außer Sichtweite hörte er einen wütenden Streit.

»Wie kannst du es wagen, das vor mir geheim zu halten?«, sagte eine Männerstimme.

»Ich wollte nicht darüber reden!«, antwortete eine Frau.
»Wenn das bekannt geworden wäre ... wenn die Leute erfahren würden ...« Wie eine wütende Katze zischte und fauchte sie die Worte. »Damit könnte ich nicht leben. Es hätte sich wie eine Bestätigung angefühlt.«

»Wovon denn?«

»Es wäre deutlich geworden, dass wir ... dass sie unsere Strafe ist.«

»Das steht bereits seit dem Tag ihrer Geburt fest«, erwiderte der Mann. »Zehn Jahre nichts, und dann das, ein Mädchen. Dieses verfluchte Wesen ist unser Fluch. Immerhin wird sie uns bald von Nutzen sein und wir können sie einsetzen.«

Drinne bebten die Schultern des Mädchens.

Bill schlug die Augen auf, betrachtete seine nassen Füße und fragte sich, wie er dorthin gekommen war. Wasser war immer mit Erinnerungen verbunden und neigte dazu, seltsame Träume zu schicken. Nicht zuletzt deshalb vermied Bill es normalerweise, in Pfützen einzudösen.

Mit einem Mal kratzte ihn etwas am Kopf. Zwischen seinen Hörnern saß ein Geisterfink.

»Bin ich deinetwegen schlafgewandelt?«, fragte Bill.

Der Vogel, der offenbar nicht vorhatte zu antworten, pickte stattdessen eine dicke grüne Blattmilbe aus Bills Haaren und verschlang sie.

Bill strengte sich an, damit ihm der Traum nicht entglitt. Erneut war ihm das Mädchen erschienen, das Mädchen mit dem treibenden Haar. Die Vögel erinnerten ihn immer wieder daran. Sicherlich wusste er noch mehr – manchmal war sie schon älter –, doch er bekam es nicht auf die Reihe.

Nie zuvor hatte Bill so viele Erinnerungen an eine Person gehabt, und er überlegte, ob es mit diesem Ort zusammenhing. Er hatte die letzten beiden Jahreszeiten hoch oben in einer Baumhöhle abseits des Hook River verbracht, die er sorgfältig ausgesucht hatte. Dort war er in Sicherheit, niemand konnte ihn sehen, während er einen hervorragenden

Ausblick auf die Entenbrut hatte. Er wartete auf jemanden. Bill hatte ihr Haar noch im Rucksack, selbst wenn ihm entfallen war, wie das Mädchen hieß und wohin es gegangen war. Doch er konnte sich an sie erinnern, und sie hatte gesagt, sie würde zurückkommen. Seitdem wartete er auf sie.

 Leos Medizin 

Über ihnen ertönte ein Kreischen. Otilie wurde nach hinten gerissen, prallte an Maestros Flanke und flog von seinem Rücken in den Matsch. Maestro wirbelte herum und fletschte seine riesigen Reißzähne. Sein Atem roch nach gepökeltem Aal. Otilie zuckte zusammen und musste sich schwer beherrschen, um nicht seitlich wegzutauchen und sich zusammenzurollen, um ihren Bauch zu schützen. Wenn sie ihre Angst zeigte, reizte sie Maestro nur noch mehr.

»Alles klar da unten?«, rief Ned.

Otilie rümpfte die Nase, als Ned sich über den Zaun beugte und sich das Lachen verkniff.

»Was war das?«, fragte Otilie, rappelte sich auf und ließ den Blick über den Himmel schweifen.

»Nur eine Eule, glaube ich«, antwortete Ned.

Otilies Wangen brannten. Mit zusammengekniffenen Augen sah sie nach oben zur Grenzmauer und entdeckte schemenhaft einige Jäger am blassen Himmel. Selbstver-

ständig war es kein Schattenschlinger gewesen, sonst hätten die Jäger in Fiory Alarm ausgelöst oder ihn abgeschossen. Das war ihre Aufgabe. Fort Fiory war eine von drei Festungen in Narroway, dem Landstrich zwischen den Usklers im Osten und der Ödnis der Laklands im Westen. Die Jäger in den Stützpunkten Fiory, Arko und Richter hatten den Auftrag, die Schattenschlinger abzuwehren und die bedrohlichen Ungeheuer von den Usklers fernzuhalten.

Otilie hätte es wissen sollen. Schattenschlinger konnte man eigentlich nicht mit anderen Tieren verwechseln. Obwohl die verschiedenen Schattenschlingerarten vage an vertraute Wesen erinnerten, verhöhnten sie die Gestaltgebung der Natur und lösten darüber hinaus einen Brechreiz aus, wenn man ihnen zu nahe kam. Die Jäger lernten in einem speziellen Abwehrtraining, wie man damit fertig wurde.

Otilie wandte sich an Ned. »Was machst du überhaupt hier?«, fragte sie genervt, weil er ihr Missgeschick beobachtet hatte.

Ned grinste. »Ich bin auf der Suche nach Leo.«

Als sie den Namen ihres Mentors hörte, verzog Otilie das Gesicht. Ihm hatte sie es zu verdanken, dass sie hier war. »Er ist nicht da«, fauchte sie.

Ned zog eine schwarze Augenbraue hoch.

»Leo ist mit meinen Leistungen nicht zufrieden«, zitierte sie ihn. »Deshalb hat er mir aufgetragen, allein mit Maestro zu üben.«

»Und warum stehst du dann faul mit ihm auf der Koppel?«, fragte Ned und lächelte sie verhalten an.

»Bist du hier, um mich zu überwachen?«

Er lachte schallend.

Aus dem Augenwinkel sah Otilie Ranger Kinney, den kahl werdenden Hüter der Wingerslinks, der ganz offensichtlich in der Hoffnung zugesehen hatte, sich erneut über sie lustig machen zu können. Otilie neigte zu der Einschätzung, dass er nur so verbittert war, weil die Wingerslinks ihn alle nicht leiden konnten. Sogar Maestro hatte ihn einmal in ihrer Gegenwart mit dem Schwanz zum Stolpern gebracht, als Kinney vorbeigekommen war. Der Griesgram mit den Goldzähnen hatte stets eine Peitsche dabei, sonst hätten die Tiere ihm niemals gehorcht. Sie hatte noch nie erlebt, dass er davon Gebrauch gemacht hätte, doch die Wingerslinks wussten offenbar sehr genau, wozu sie diente.

Doch es ging um mehr. Die rein männlich bestimmte Jagd von Narroway hatte ihren Bruder Gully geholt, nicht sie. Obwohl sie die langen Haare abgeschnitten und sich als seinen älteren Bruder aus den Sumpfgrotten ausgegeben hatte, war die List schon vor Ablauf des ersten Jahres aufgefliegen. Nachdem man sie erwischt hatte, hatte Otilie befürchtet, nun von Gully getrennt zu werden. Doch man hatte sie den Schauflern zugeteilt, der Truppe entehrter ehemaliger Jäger. Sie waren dazu verdammt, Schattenschlinger-Knochen zu vergraben. Dann hatte sie aber Leo vor dem grässlichen Kappabak gerettet und war schließlich als erstes weibliches Mitglied in die Jagd von Narroway aufge-

nommen worden. Die Angst, von ihrem Bruder getrennt zu werden, war jedoch nach allem, was geschehen war, ihr ständiger Begleiter geblieben.

Die Jagd hatte sie nach ihrer Rückkehr nicht gerade mit offenen Armen empfangen, und man hatte ihr unmissverständlich klargemacht, dass viele in Fiory Vorbehalte gegen ihre neue Stellung hatten. Zu ihnen gehörte Kinney, dem es großen Spaß bereitete, wenn Ottilie etwas falsch machte. Er gab auch gerne seinen Senf dazu, doch an diesem Morgen verkniiff er sich wahrscheinlich seine Kommentare, weil Ned da war.

»Ich wollte ihm den Sattel auflegen, aber er hat ihn immer wieder abgeworfen«, sagte sie mit einem bösen Blick zu dem großen silberfarbenen Wingerslink. »Und dann hat er mich gebissen.«

Ned runzelte die Stirn. »Er hat dich richtig gebissen?«

»Ja. Na ja, nein. Er hat meinen Arm ins Maul genommen und wieder losgelassen, aber ich hab es kapiert.«

Ned musste erneut lachen.

»Leo wusste genau, dass es so laufen würde!«, rief Ottilie und versetzte Maestro einen Stoß mit der Schulter. »Und dass Maestro mich ohne ihn nicht ranlassen würde!«

»Kann gut sein.«

Als Ottilie ein grollendes Geräusch von sich gab, stimmte Maestro ein. Doch als sie den Ellbogen in sein Hinterteil stieß, fletschte er die Zähne. Während sie ihn mit Blicken zu beherrschen versuchte, verlor sie sich beinahe in seinen großen feurigen Augen.

»Weißt du, wo er ist?«, fragte Ned.

Sie blinzelte. »Wer? Leo? Nein. Was willst du denn von ihm?«

»Ranger Voilies sucht ihn, und ich dachte, du wüsstest es sicher am ehesten.«

»Wenn es nach mir ginge, wäre es nicht so«, brummte Otilie.

Ned lächelte. »Nur noch zwei Jahreszeiten, dann bist du den auch los.« Er wies mit dem Kopf auf Maestro.

Obwohl sie gerade erst wieder zur Jagd zugelassen worden war, hatte Otilie bereits die Hälfte ihres Grünschnabeljahrs überstanden. Wenn der Winter vorbei war, würden sie und ihre Freunde die Prüfungen für die jeweiligen Orden machen. Danach wäre Leo nicht mehr ihr Mentor, und Otilie, wenn sie denn zur Fliegerin ernannt würde, bekäme einen eigenen Wingerslink.

»Ich kann es kaum erwarten.« Dann warf sie einen Blick auf Maestro und bekam ein schlechtes Gewissen. »Und was will Ranger Voilies von ihm? Es wird doch gerade erst hell.« Sie gestikuliert zu dem rosigen Dunst am Morgenhimmel.

»Er hat sich heute früh nicht zum Appell gemeldet«, antwortete Ned mit sorgenvoller Stimme.

Vor einem knappen Monat hatte ein Kappabak Leo in die Enge getrieben. Otilie hatte ihn gerade noch rechtzeitig gefunden, bevor es noch schlimmer gekommen war und nicht nur sein Bein zerschmettert gewesen wäre. Die Patchies überwachten mit Argusaugen seine Genesung,

während Maestro sich deutlich schneller erholt hatte. Wingerslinks hatten ein erstaunliches Heilfleisch und über die gezackte Narbe an seiner Flanke war bereits Fell gewachsen.

»Ranger Voilies braucht ein Hobby. Er ist so besessen von Leo, da wird mir schlecht«, sagte Otilie schroffer, als sie eigentlich wollte.

Ned runzelte die Stirn. »Alles okay mit dir? Das klingt so gar nicht nach dir.«

»Mich hat gerade ein Wingerslink gebissen«, antwortete sie und mied seinen Blick. Sie hatte keine Lust, über ihre schlechte Laune oder die Gründe dafür zu reden.

»Das ist alles?«, drängte Ned weiter.

Es war keineswegs alles. Beim Frühstück war Igor Thrike dicht an ihr vorbeigegangen und hatte ihr gemeine Dinge ins Ohr geflüstert, und das nicht zum ersten Mal.

»Es ist früh und Maestro hat mich gebissen. Das war's.« Sie zwang sich, Ned anzusehen, denn sie hatte nicht vor, ihm die Wahrheit zu sagen. Er sollte nicht denken, sie würde allein nicht klarkommen und bräuchte seinen Schutz.



Da Otilies Laune sich bis zum Mittag nicht gebessert hatte, fand sie die Vorstellung, im Speisesaal zu sitzen, unerträglich. Igor Thrike und Ranger Kinney hatten es nicht als Einzige auf sie abgesehen, denn Maeve Moth und Gracie Moravec nutzten ebenfalls jede Gelegenheit, ihr alle möglichen Gemeinheiten ins Gesicht zu fauchen. Aus diesen

Gründen schlief Ottilie schlecht, und ihr war häufiger zum Heulen zumute, als ihr lieb war.

Entschlossen, sich den Tag nicht verderben zu lassen, entschied sie sich, noch ein wenig zu schlafen und einen neuen Anlauf zu nehmen. Doch als sie ihre Zimmertür öffnete, wurde ihr sofort bewusst, dass daraus nichts werden würde – Leo lehnte an ihrem Fenster.

Ottilie sah ihn wütend an.

»Hey, ich wünsche dir auch einen schönen guten Tag«, sagte Leo.

»Was willst du?«, fauchte sie in Erinnerung daran, wie Maestro ihren Arm zwischen seine mächtigen Kiefer genommen hatte.

Leo zog die Augenbrauen hoch. »Du bist aber schlecht gelaunt.«

»Was hat Ned dir erzählt?«

»Nichts.« Leo winkte ab. »Nur, dass du einen miesen Tag erwischst hast.«

»Und du glaubst, es wird dadurch besser, dass du bei mir einbrichst?« Ottilie stapfte ins Zimmer und ließ sich auf ihr Bett sacken.

»Ja. Zieh dich an und komm mit«, antwortete Leo und ging zur Tür. Obwohl er nicht mehr an Krücken gehen wollte, schonte er weiter sein rechtes Bein.

»Ich bin angezogen.«

Leo reagierte mit einem ungeduldigen Schnauben, das sie an einen jaulenden Hund erinnerte. »Zieh deine Jagdkluft an, wir gehen raus.«

»Wieso?«

»Weil du auf dem sechsundsiebzigsten Platz stehst und ich weiß, wo wir ein Rudel Knopos finden.«

Das interessierte Otilie jetzt doch. Knopos zählten zu den scheuen Schattenschlingern, für die man viele Punkte bekam. Bisher war sie nur einem einzelnen Exemplar begegnet, keinem Rudel. Das Angebot war zu verlockend.

Für jeden getöteten Schattenschlinger wurden die Jagdleute mit Punkten belohnt. Einige Arten wie die Jivvies, blutdürstige Todeskrähen, waren nur einen mickrigen Punkt wert, während der wilde Kappabak mit einhundertfünfzig Punkten gewertet wurde. Am Ende des Jagdjahres wurden die Jäger mit der höchsten Punktzahl zu Siegern in ihrer Stufe erklärt, was eine große Ehre war.

Otilie träumte davon, zur Siegerin gekürt zu werden, damit sie endlich von allen ernst genommen würde. Dann würde man sie endlich als rechtmäßiges Mitglied der Jagd von Narroway betrachten. Möglicherweise konnten daraufhin auch weitere Mädchen aufgenommen werden.

Allerdings war es beinahe unmöglich, dass sich Otilies Traum, Siegerin des Grünschnabeljahrgangs zu werden, erfüllen würde. In den vergangenen Wochen hatte sie rasch aufgeholt, doch vor ihr lag noch ein langer Weg. Als Otilie erneut zur Jägerin ernannt worden war, hatte man ihren Punktestand zurückgesetzt, und sie musste praktisch von ganz unten mit zwei Jahreszeiten im Rückstand ihr Grünschnabeljahr von Neuem beginnen.

In den ersten Tagen nach dem Zusammenstoß mit dem

Kappabak hatte Otilie bei der Jagd die Führung vor Leo übernommen und in jeder Schicht mehr Punkte gemacht als je zuvor. Auf diese Weise war sie vom siebenundachtzigsten Rang auf Platz sechsundsiebzig aufgestiegen. Wenn Leo wirklich wusste, wo sich ein Knoporudel aufhielt, konnte sie in der Rangliste noch vor Ende dieser Woche weiter nach oben kommen.



Otilie behielt Maestros Maul im Auge, während Leo den Gurt des Doppelsattels festzurte. »Wie kommen wir denn raus, wenn wir gar nicht auf dem Einsatzplan stehen?«

»Ich habe Rudolph Sacker überredet, seine Schicht gegen meine von morgen zu tauschen«, antwortete Leo und steckte den Gurt unter den Sattel.

»Tja, das hört sich an, als wolltest du eher dir als mir etwas Gutes tun«, sagte Otilie. »Eigentlich wollte ich mich hinlegen.«

»Du bist unglücklich«, schnaubte Leo. »Ich muntere dich ein bisschen auf.«

»Klar, dass du beim Thema Aufmuntern nur an Punkte denkst.« Sie zwang sich, nicht zu lächeln.

»Es gibt auch andere Möglichkeiten«, sagte er und hievte sich in den Sattel. »Aber das ist die beste.«

Otilie konnte ihr Lächeln nicht mehr zurückhalten, als sie hinter Leo aufsaß, die Stiefel in die Steigbügel stellte und sich für Maestros Sprung in die Luft wappnete. Schließlich

glitten sie gemütlich über die Baumwipfel, und ihre Sorgen zogen von ihr ab wie ein Schal, der hinter ihr im Wind wehte. »Und wo sind die Knopos nun?«

»In der Dschungelbucht an der Nordküste«, antwortete Leo. »Wir müssen ein ganz schönes Stück durch Narroway, und wenn wir Glück haben, ist unterwegs noch mehr los.«

Das Glück hatten sie allerdings.

Auf dem Flug nach Norden trafen sie auf einen Squail, sechs Morgies, ein Nest bärtiger Kröten, zahllose Jivvies, ein Pack Flare sowie sagenhafte zwanzig springende Ripperspitter – grässliche rattenartige Schattenschlinger mit ätzendem Speichel, den sie den Jagdleuten gerne in die Augen spuckten.

Mit dem Ellbogen stieß Leo den letzten Ripperspitter nach links, wo er sich durch die Lüfte schraubte, bis Otilie ihm einen Pfeil in den Kopf schoss. Das Nagetier zischte, als sein Fleisch Blasen warf und schmolz, und fiel in den mit Farngestrüpp bewachsenen Talkessel.

Die Dämmerung warf Schatten über die Usklerkiefern, und die Mondsichel leuchtete heller im Zwielight, als Leo Maestro anwies, auf einer kleinen Lichtung an einem ausgetrockneten Flussbett zu landen.

»Es ist schon ganz schön spät«, sagte Otilie und zog weitere Pfeile aus der Satteltasche.

Leo löste den Riemen an seinem verletzten Bein und rutschte über Maestros Flanke nach unten. Gleichzeitig warf er Otilie ein Messer zu, weil sie ihres im schmalen Maul eines Morgies versenkt hatte. Morgies griffen wie tückische

Terrier von unten an und versuchten, den Fuß vom Gelenk zu trennen. Einer von ihnen war hochgesprungen und wollte gerade zuschnappen, doch er hatte Pech, und Otilie stach zu. Am Ende verschluckte er den ganzen Dolch.

Leo grinste. »Willst du etwa nach Hause ins Bettchen?«
»Auf keinen Fall«, antwortete sie mit einem Lächeln.

Von der Lichtung war es nicht mehr weit zur Dschungelbucht, doch Leo gönnte Maestro eine Pause, bevor sie sich die Knopos vornahmen. Bisher konnte die Jagd sie nur selten aufspüren. Sie waren unberechenbar und siedelten sich in allen möglichen Landschaften an: In den Baumkronen im Wald, im Sumpf, im Gebirge, und nun hatte Leo sie auf den Klippen an der Küste entdeckt. Ihre Anpassungsfähigkeit in allen Ehren war das jetzt doch sonderbar, denn dort gab es zwei Phänomene, die alle Schattenschlinger auf den Tod nicht ausstehen konnten: Salz und Regen. Die Küstengebiete waren das reinste Paradies für normale Tiere, da die Schattenschlinger die salzige Gischt mieden und lieber im Landesinneren blieben.

Leo pflückte eine Raureifpflaume, warf Otilie auch eine zu und machte es sich auf einem halb verfaulten Baumstamm gemütlich. Maestro legte sich vor ihn und schloss die Kristallaugen, allerdings mit leicht gehobenem Kopf und notfalls startklar.

Sie saßen eine Weile schweigend beisammen – wahrscheinlich, weil die Jagd glatt verlaufen war und Leo keine kritischen Bemerkungen einfielen. Otilie lächelte in sich hinein.

»Siehst du, ich hatte recht«, sagte Leo. »Ich habe dich schon aufgemuntert! Wir sind noch nicht mal an den Knospos dran und schon grinst du wie ein Idiot!«

»Ich grinse nicht wie ein Idi-« Otilie erstarrte, sie hatte in der Ferne etwas gesehen.

»Was?« Leo stand auf.

Otilie hob den Bogen und zielte mit dem Pfeil durch eine Lücke zwischen den Bäumen. »Wir werden beobachtet.«

3

➤ Die Seelanzeln ➤

Der Wind frischte auf und fuhr durch die Bäume, deren Schatten wie Krallen und Zähne schnappten.

Leo stellte sich neben Otilie, das Buschmesser zur Hand.
»Von wem denn?«, fragte er und blickte geradeaus.

Doch das Licht ihrer Leuchtstäbe reichte nicht über die Lichtung hinaus.

»Da war etwas zwischen den Bäumen«, sagte Otilie und hielt den Bogen weiter gespannt. Sie hatte das schreckliche Gefühl, dass die verhüllte Gestalt, die sie schon zweimal gesehen hatte, sie nun aus nächster Nähe beobachtete.

»Es ist nicht das erste Mal«, berichtete sie. »So war es auch an dem Tag mit dem Kappabak.«

Damals hatte sie Leo nichts davon erzählt und hätte nicht erklären können, warum sie es jetzt tat. Vielleicht weil er bei ihr war und das Ganze bezeugen konnte. Wenn Leo etwas sagte, hörte man ihm zu. Wenn er von dem Gesehenen Bericht erstattete, würde ihm niemand miss-

trauen oder ihn für ein ängstliches kleines Mädchen halten.

Maestro blickte mit gespitzten Ohren starr geradeaus.

»Er sieht etwas«, sagte Leo und machte einen Schritt nach vorn.

Etwas zuckte über den Himmel – ein Blitz? Nein, ganz falsch, nicht grell, sondern im Gegenteil schwarz wie ein Zucken in den ohnehin schon von der Nacht beschwerten Bäumen. Otilie schüttelte den Kopf. Sie wollte es gerade auf ihre Einbildungskraft schieben, als es laut rauschte und plötzlich Flügelschlag und ein Schrei ertönten, der ihnen das Blut in den Adern gefrieren ließ und jedem Squail Konkurrenz machte. Leo und Otilie machten sich bereit, doch das Wesen ging nicht zum Angriff über, und kurz darauf hörten sie, wie sich der Flügelschlag in der Ferne verlor.

»Nur ein Schattenschlinger«, sagte Leo und tätschelte Maestro, der mit angelegten Ohren leise knurrte.

»Das glaube ich nicht – sieh nur, wie aufgeregt er ist«, widersprach Otilie.

»Du bist doch nicht aufgeregt, oder, mein Junge?« Leo kralte ihn am Scheitel und runzelte die Stirn, aber Maestro entspannte sich bei so viel Zuspruch. »Vielleicht ein bisschen durcheinander.« Er sah sie an. »Du hast an jenem Tag jemanden gesehen?«

Sie nickte, immer noch deutlich angespannt. Ihr hektisch wandernder Blick stieß auf einen Baumstumpf zu ihrer Linken, und ihr fiel auf, dass ein Tropfen einer schwar-

zen Flüssigkeit aus einem Riss in dem verdorrten Holz rann. Es war schwer zu erkennen, doch es erinnerte sie an das ölige schwarze Zeug, das von den Blättern im Welkenden Wald tropfte.

Nachdenklich verzog sie das Gesicht. Das konnte nicht sein, denn das welkende Unheil verbreitete sich aus der Mitte des Welkenden Waldes heraus und tauchte nicht plötzlich an vereinsamten Orten auf. Otilie trat näher heran und begriff, worum es sich handelte. Es war Schattenschlingerblut. Wahrscheinlich hatte jemand in der Nähe einen getötet und sein Blut verspritzt. Ihre Angst beflügelte ihre Fantasie noch.

»Wieso hast du mir das nicht erzählt?«

»Weiß ich auch nicht«, lautete ihre ehrliche Antwort. »Mir war nicht ganz klar, was ich sagen und wem ich vertrauen konnte. Es ist so viel auf einmal passiert.«

Wie ihr schien, wirkte er ein wenig betroffen, doch dann wandte er sich ab. »Komm, du kannst nach vorne.«

»Wieso?«, fragte sie verblüfft. Seit Leos Bein verheilte, war Otilie auf dem Sattel wieder nach hinten verbannt worden.

»Weil ich dich zur Jagd auf Knopos mitgenommen habe, um dich aufzuheitern. Deshalb darfst du die Führung übernehmen.« Er wartete kurz und ging dann auf Maestro zu. »Na gut, wenn du nicht willst ...« Er machte Anstalten, vorne aufzusteigen.

»Doch, ich will!« Sie huschte vorwärts, sprang in den Sattel und machte sich auf ein Abenteuer gefasst.

Als sie nach Norden zur Dschungelbucht flogen, fiel Otilie ein, wie sie zum ersten Mal das Meer gesehen hatte. Sie war mit Leo südlich von Fiory durch die Berge geflogen und hatte es zwischen den Berggipfeln entdeckt – ein endloses Band aus tiefem Blau, mit Sonne gesprenkelt. Otilie hatte nicht vergessen, dass sie den Atem angehalten und sich sehr klein gefühlt hatte, auf die bestmögliche Weise.

Vor ihnen entriss nun eine hakenförmige Halbinsel die Dschungelbucht wie ein gieriger Arm aus Klippen und Höhlen dem dunkel gewordenen Meer. Maestro flog tief über breiten, mit Tau benetzten Blättern und dicken Baumstämmen. Die von dichten Ranken umsponnenen Bäume wuchsen bis an die Wasserkante, wo sich der Nachthimmel spiegelte.

Maestro landete auf einem feuchten Felsblock unterhalb des Kronendaches.

»Hörst du das?«, fragte Leo.

Otilie nahm nur das sanfte Plätschern der Wellen an die Baumstämme wahr.

»Früher lebten jede Menge Vögel, Frösche und Insekten in der Bucht, all diese Krachmacher«, sagte er. »Daran, dass sie nicht mehr da sind, habe ich gemerkt, dass etwas Neues hier eingezogen ist.«

»Und wo stecken die Knopos?« Als sie sich umschaute, schlug ihr Puls schneller.

»Jetzt wird es ganz verrückt«, antwortete Leo und zeigte aufs Wasser hinaus. »Sie sind da draußen. Mach langsam, ich zeige dir, warum.«

Ottilie nahm den Bogen vom Rücken und signalisierte Maestro mit einem Stups, wieder hochzugehen. Während sie auf die Biegung des Kaps zuflogen, bemerkte sie hohe Felssäulen. Vereinzelt ragten sie wie riesige alte Türme aus dem Meer. Andere waren noch teilweise mit der Klippe verbunden und schlugen Brücken aus schartigem Gestein.

»Wir haben die Säulen Seelanzes getauft«, erklärte Leo. »Die Knopos halten sich direkt dahinter in den Höhlen des Vorgebirges auf.«

Sobald sie sich den Höhlen näherten, wurden sie mit schrillum Tröten und ohrenbetäubendem Kreischen begrüßt. Im Schein ihrer Leuchtstäbe entdeckte Ottilie einen Knopo, der aus der Höhle watschelte. Er war doppelt so groß wie Ranger Morse, mit mattem Fell und krummen Reißzähnen. Auf seinen kurzen Beinen vollführte er mit extrem langen Armen wilde Drohgebärden. Dabei schlug er mit Fäusten in der Größe von Wassermelonen auf die Felsen.

Während sie über ihm kreisten, bemerkte Ottilie verstreute Tierknochen am Rand der Klippe. Der Anblick raubte ihr den Atem und erfüllte sie mit tiefer Trauer. Dann zeigte sie auf eine gezackte Felsspitze, die aus dem Wasser ragte und auf der ein verwesender Kadaver lag – möglicherweise ein ehemals riesiger Seelöwe.

»Wie ist er da hochgekommen?«, fragte Leo laut, um die Schreie der Knopos zu übertönen.

»Sie haben ihn wahrscheinlich gezogen«, antwortete Ottilie. »Offensichtlich haben sie so einige Tiere getötet, sieh nur!«

»Kapiert mich nicht«, murmelte er.

Während sie auf die Überreste der Tiere aus der Küstenregion blickte, wurde sie schrecklich wütend, legte einen Pfeil an und zielte auf den mächtigen Knopo. Doch der sprang zur Seite und der Pfeil prallte von der Felswand ab. Auf der Stelle erschienen drei weitere, die jedoch deutlich kleiner waren als der erste. Mit gebleckten Reißzähnen brüllten sie wie Phantomaffen.

Schließlich traf Ottilie und durchbohrte die hängende Schulter eines Knopos, der ins Taumeln geriet, weil das Salz sich lähmend auf seinen Gleichgewichtssinn auswirkte. Obwohl sie sein Herz verfehlt hatte, wussten sie nun zumindest, dass die Salzschrift wirkte.

Einen Augenblick lang herrschte Ruhe, aber dann drehten die Knopos durch, grölten, schrien und stampften wilder im Kreis als zuvor.

In dem Versuch, näher an die Angreifer heranzukommen, stürmte ein Knopo auf die Felsen, die sich wie Zahnreihen bis zu den Seelanzen erstreckten. Als Leo ihn abschoß, versank er mit einem lauten Platscher im tintenschwarzen Wasser.

Ein Knopo nach dem anderen rannte auf die Felsen und kraxelte Richtung Seelanzen, bis einer es tatsächlich schaffte und sich unter lautem Johlen daranhängte.

Maestro glitt zwischen den hohen Säulen hindurch, abwärts und zur Seite, um den schwingenden Armen und scharfen Klauen auszuweichen.

Plötzlich ließ sich ein Knopo mit einer Art Urschrei von

seinem Platz auf den Felsen über ihnen fallen, und Maestro drehte sich so rasch, dass Leo aufschrie. Die beiden Jagdleute hielten sich krampfhaft am Sattel fest, und Otilie knirschte so fest mit den Zähnen, dass sie wehtaten. Glücklicherweise verfehlte der Knopo sie knapp und Maestro richtete sich in der Luft wieder auf.

Otilie holte tief Luft und Leo lachte gezwungen und kralte mit ausgestrecktem Arm das Fell des Wingerslinks. Maestro reagierte mit einem wohligen Brummen und schoss weiterhin im Zickzack auf und ab, bis die beiden Reiter die gesamte Schar der widerlichen Ungeheuer über den Wogen abgeschossen hatten.

Nachdem das erledigt war, landete Maestro auf der Klippe bei den Höhlen. Überall lagen Gerippe in unterschiedlichen Stadien der Verwesung.

»Sie hatten hier nichts zu suchen«, sagte Leo mit gerunzelter Stirn. »Wenn sie diesen Seelöwen umgebracht haben ...« Er schüttelte besorgt den Kopf. »Das Tier müsste doch in Salz gebadet gewesen sein, was jegliche Berührung hätte verhindern sollen.«

Otilie erschauerte. »Eigentlich hätten sie nicht einmal den Wunsch danach verspüren sollen«, sagte sie mit einem traurigen Blick auf eine Ansammlung von Knochen, die auf einen Katzenwels hindeuteten. »Ranger Voilies hat gesagt, Schattenschlinger würden normale Tiere verschmähen, außer wenn sie sie als Bedrohung oder Hindernis empfinden würden.«

»Grundsätzlich stimmt das«, sagte Leo. »Und die Salz-

schicht hat ja noch gewirkt.« Er warf einen Blick zu der leuchtenden Mondsichel, die hoch am Himmel stand. »Wir müssen zurückfliegen und Bericht erstatten.« Er wies auf die Gerippe.

Otilie war es nicht gewohnt, dass Leo eine sorgenvolle Miene aufsetzte, und sie fühlte sich mit einem Mal haltlos, als würde die Klippe unter ihnen schwanken und platzen. Sie drückte Maestro in die Luft und stieg mit ihm immer höher, bis die Bäume nur mehr struppige Schatten waren. Der Flug beruhigte ihre Nerven, bis sie eine Weile das Gefühl hatte, es gäbe gar kein Land oder Meer, keine Welt unter ihnen, sondern nur Flügel, Himmel und Sternenlicht.

Schließlich kam Fiory in Sicht und schimmerte silbern auf der Hügelkuppe. Otilie spürte, dass Maestro die Muskeln anspannte und zögerte. Kurz darauf hörte auch sie, was er offenbar zuerst wahrgenommen hatte – wildes Glockenläuten aus der Festung, das Heulen der Shepherds und, als sie fast dort waren, das Geschrei.

4

➤ *Schläferin kommt* ➤

Als Maestro auf dem oberen Festungsgelände landete, kam ein bebrillter Junge auf sie zugerannt und schwenkte die Arme.

»Ein Wyler ist hier!«, schrie Preddy, hielt sich die Rippen und keuchte. »Im Stützpunkt!«

Die Panik packte Otilie wie kalte Hände im Dunkeln.

»Wo?«, fragte Leo, sprang aus dem Sattel und versetzte ihr einen Tritt.

»Keine Ahnung«, erwiderte Preddy. »Ich bin gerade erst von der Patrouille gekommen, und Ranger Furdles meinte ... es hätte einen Verletzten gegeben und der Wyler wäre entkommen. Alle aus der ersten Garde sind mittlerweile in der Festung und jagen ihn.«

»Was soll das heißen, er ist entkommen?«, zischte Leo.

»Wer ist der Verletzte?«, fragte Otilie, deren Gedanken wild durcheinanderwirbelten: Gully verletzt, Gully tot, Alba und Skip ... Blut und Gift und geschwärzte Reißzähne. Wie war ein Wyler hier hereingekommen?

»Einer aus der vierten Stufe. Sie haben ihn auf die Krankenstation gebracht, und ich glaube, es geht ihm schon besser«, antwortete Preddy.

Sie schluckte ihre Erleichterung herunter und rieb sich den blauen Fleck am Bein. Leo knurrte lediglich und rannte auf die Lichter zu.

Vor Angst wäre Otilie am liebsten in ihr Zimmer gelaufen und hätte die Tür verriegelt, doch das kam nicht infrage. Es ging einfach nicht. Sie musste die ganze Zeit an Skip denken. Gully wusste, wie man mit einem Schattenschlinger umsprang, und Alba hatte Montie, die zwar kein Training durchlaufen hatte, auf deren mütterlichen Instinkt jedoch Verlass war. Skip dagegen hatte niemanden.

Otilie nahm ihren Mut zusammen, stieg ab und zog einen langen Dolch aus dem Stiefel.

»Ranger Morse hat den Befehl ausgegeben, dass wir uns raushalten sollen«, sagte Preddy und blickte mit aufgerissenen Augen auf das Messer. »Die erste Garde –«

»Los, komm, Preddy.« Sie zog ihn mit sich.

Dabei wusste sie genau, dass sie keinen Wyler jagen konnte. Wie sollte sie ihn denn in den halbdunklen Steingängen ohne Rascheln und Knirschen, ohne Spuren im Boden aufspüren?

Doch in Fort Fiory gab es unbewaffnete Bedienstete, die Mädchen, die von der starrsinnigen Jagd nicht unterrichtet wurden und nur nach Narroway gebracht worden waren, um den Jagdleuten zu dienen und Ordnung zu halten. Skip war eine einfache Magd, eine Dienerin im Innenbereich.

Otilie wollte zunächst zu ihrem Flur, um nach Skip zu sehen.

Wohin sie auch blickte, alle Türen waren verschlossen. Auf Zehenspitzen schlich sie durch die Gänge, voller Angst, den Wyler anzulocken. Hin und wieder begegneten sie einem Mitglied der ersten Garde, doch niemand riet ihnen, sich zu verstecken. Es war kein Ranger vor Ort, der ihnen Befehle erteilen konnte. Vermutlich hatten die sich in dem Glauben in ihren Zimmern eingeschlossen, sie könnten ohnehin nichts gegen einen Schattenschlinger ausrichten. Wie jeder in Narroway waren sie davon überzeugt, dass diese Ungeheuer nur von Unschuldigen – Kindern – besiegt werden konnten. Otilie war sich da nicht so sicher. Mit Alba hatte sie viel gelesen, um Antworten auf ihre Fragen zu suchen, doch sie hatten immer noch keinen handfesten Beweis für oder gegen die Unschuldsregel gefunden.

Keine Spur von Leo, auch Gully und Scoot waren ihnen nicht begegnet. Otilie hatte sich an diesem Tag in ihrer schlechten Laune gesuhlt und überhaupt nicht darauf geachtet, was die anderen machten.

»Weißt du, wo Gully ist?«, flüsterte sie.

»Was?«, fragte Preddy. Er bückte sich und musste sich halb zusammenfallen, um sein Ohr näher an ihren Mund zu halten.

»Sind Gully und Scoot drinnen oder draußen?«

»Gully ist mit Ned auf Nachtjagd, aber nach dem Glockengeläut sind sie vielleicht zurückgekommen. Scoot ist heute Nacht in der Festung, glaube ich.«

Sie wusste nicht, wer sicherer war, Scoot in seinem abgeschlossenen Zimmer oder Gully in Narroway.

»Denen geht's bestimmt gut«, murmelte Preddy mehr zu sich selbst als zu Otilie.

Die Stille lastete auf ihr, als wäre sie tief unter Wasser. Mit jedem Schritt wurde sie nervöser, bis ihr sogar das Atmen schwerfiel. Fiory galt als sicher. Innerhalb der Grenzmauern war seit dem Vorfall mit den Yickern im Auenhain nichts mehr passiert und das war absolut ungewöhnlich gewesen. Hauptmann Leier hatte ihnen jedenfalls versichert: Schattenschlinger kamen niemals herein.

Jetzt waren sie im Quartier der Mägde. Preddy war Otilie einen Schritt voraus, als er plötzlich vornüberfiel. Das Knirschen seiner Brillengläser glich einem Tritt in die Zähne.

»Preddy!« Otilies Herz setzte einen Schlag aus. Christopher Crow war auf die gleiche Weise gefallen.

»Alles okay«, murmelte ihr Freund und kroch zur Seite. »Ich bin über etwas gestolpert.« Seine Stimme klang dünn, während er das Hindernis fixierte.

Ein Stück weiter vorn, an der Tür der Mägdekammer, hing eine schwache Lampe, und Otilie richtete den Blick geradeaus auf den Boden. Dort entdeckte sie eine große Gestalt direkt hinter dem Lichtkreis.

»Ahh!« Wie ein verschreckter Krebs krabbelte Preddy weiter weg. Dann trat er mit dem Fuß aus und etwas kulterte klirrend über den Steinboden. Otilie musste blinzeln, es drehte ihr den Magen um. Es war ein Daumen, der

abgerissene linke Daumen eines Jägers, an dem wie durch Magie noch der schmale Bronzering steckte.

Die Ringe dienten dem Schutz jener Jagdleute, die erst lernen mussten, wie man die Übelkeit abwehrte, die von den Schattenschlingern ausgelöst wurde. Die Metallbänder sollten verlässlich dafür sorgen, dass ihre Herzen weiterschlugen, wenn eins dieser Ungeheuer in der Nähe war. Otilie wurde eng um die Brust. *Schläferin kommt keinen holen.* Diese Worte waren in ihre Ringe eingraviert. Sie blickte auf die glänzende Bronze, weil sie der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen wollte. Die Schläferin war doch gekommen. Der Ring gehörte einem Jäger und dieser Jäger lag ein paar Meter weiter vorn.

Wylere waren schlau. Sie stürzten sich als Erstes auf die Ringe. Das hatte sie in einem Bestiarium gelesen oder Leo hatte es ihr erzählt. Sie wusste es nicht mehr.

Leo. Otilie wippte auf den Fersen, als die heiße Panik ihren Nacken hochkroch. War er das womöglich, besiegt von einem Wylere?

Nein, Unsinn. Die erste Garde brauchte die Ringe nicht mehr und hatte sie abgelegt. Da vorn lag ein junger Jäger, ein Grünschnabel oder einer aus der zweiten Stufe. Einen fürchterlichen Augenblick lang überlegte sie, ob es Gully sein könnte, aber im Grunde wusste sie, dass er es nicht war. Sie hätte ihn auch aus diesem Abstand sofort erkannt.

Otilie schüttelte den Kopf und zwang sich, den Blick von dem abgetrennten Daumen zu wenden.